

Zur ersten Lebensbeschreibung des hl. Meinrad

von Gregor Jäggi OSB – Einsiedeln

In dieser kurzen Abhandlung wird zuerst die Frage nach dem Aufkommen der Meinradsverehrung gestellt und dann die älteste aus der Reichenau stammende Lebensbeschreibung in einen grösseren Zusammenhang gestellt. Die beiden späteren Lebensbeschreibungen, die im 14. Jahrhundert ausgearbeitete Gengenbach-Legende (1378) und das im 15. Jahrhundert hergestellte Blockbuch, werden hier nicht in die Untersuchung einbezogen.

I. Die Anfänge der Meinradsverehrung

1. Das Warten auf den Heiligen

Es muss eigentlich auffallen, dass die Abtei Reichenau im Vergleich zu vielen anderen Klöstern, z.B. St. Gallen, keine Reliquien sei es des Gründers, Stifters oder kultisch verehrter Mönche besass¹. Die Gebeine des ersten Abtes, des hl. Pirmin, ruhten weit entfernt in Hornbach². Erst spät kamen Reliquienpartikel an den Bodensee³. Desgleichen fehlen verehrte Gräber der alemannischen Gründer oder grosser Wohltäter. Diesem Mangel wurde im 9. und 10. Jahrhundert durch zahlreiche Reliquienerwerbungen abgeholfen. Sogar Fälschungen wurden als Mittel zum Zweck eingesetzt⁴. Noch gegen die Mitte des 9. Jahrhunderts findet sich im grossen Passionale des Klosters mit achtzig

¹ Es ist nicht auszuschliessen, dass es im Chor der ersten Klosterkirche (8. Jahrhundert) ein Stiftergrab (Sintlaz?) gab. Bei den späteren Neubauten und besonders wegen der Bestattung des grossen Förderers, Graf Gerold (799), wurden die früheren Bestattungen (3) aus den zwei Vorgängerbauten der Klosterkirche in ein einziges Grab zusammengelegt. Vgl. dazu Richter M., Neues zu den Anfängen des Klosters Reichenau (ZGO 144, 1996, 1–18, hier 8–10, 16f.; vgl. auch Rappmann R. / Zettler A., Die Reichenauer Mönchsgemeinschaft und ihr Totengedenken im frühen Mittelalter (Archäologie und Geschichte 5), Sigmaringen 1998, 473f.

² Pirmin erfreute sich nicht einmal besonderer Wertschätzung, vgl. Richter, Neues zu den Anfängen des Klosters Reichenau (wie Anm. 1) 14, 17.

³ Manser A. / Beyerle K., Aus dem liturgischen Leben der Reichenau (Die Kultur der Abtei Reichenau I, München 1925, 316–437, hier 343).

⁴ Vgl. Haubrichs W., Neue Zeugnisse zur Reichenauer Kultgeschichte des neunten Jahrhunderts (ZGO 126, 1978, 1–43, hier 3 Anm. 13).

Heiligenlegenden kein einziger lokaler oder regionaler Heiliger⁵. Aufgrund dieser Konstellation müsste man denken, dass sich ein autochtoner Märtyrer geradezu angeboten habe, das einheimische Kultvakuum aufzufüllen. Dies auch im Blick auf eine regionale Heilige, Reginsinda aus Laufen am Neckar, die ziemlich rasch nach ihrem Tod (839) im Inselkloster durch ein gottesdienstliches Gedächtnis geehrt wurde⁶. Für Meinrad ist nichts dergleichen erkennbar. Offenbar waren die Interessen anders gelagert oder Meinrad bot aus unbekanntem Gründen längere Zeit keinen Anlass für einen Kult.

Für die eigenwillige Färbung des Reichenauer Heiligenkultes hat W. Haubrichs auf die weiträumigen politischen und personellen Verbindungen des Königsklosters hingewiesen, die wir als Hintergrund zu beachten haben. Der mit der Reichenau in Verbindung stehende internationale Reichsadel konnte Reliquien aus Italien vermitteln. Dieser Adel gründete Zellen und Klöster, deren von auswärts übernommene Heiligenverehrungen das Inselkloster sich auch zu eigen machte. Das Kloster wurde dabei literarisch tätig durch die Ausarbeitung von Viten und Wunderberichten. Der gemeinsame Heiligenkult verstärkte die Beziehungen unter den geistlichen Institutionen. Die Kultentwicklung widerspiegelt somit die Interessen und Verbindungen des auch im Kloster vertretenen weiträumig denkenden und handelnden Adels. Den Höhepunkt stellte dabei die Zeit des Abtes Hatto III. dar. Er stieg zum Erzbischof von Mainz und Erzkanzler des Reiches auf. Nach dem Tod Kaiser Arnulfs leitete er zusammen mit Mitbischöfen die Reichsgeschäfte⁷. Unter diesen Umständen ist der spezielle Charakter der Reichenauer Kultgeschichte zu begreifen. Aber sie gibt dennoch keine Antwort auf die Frage, warum ein einheimischer Märtyrer so zurücktreten musste, wie es mit Meinrad geschah. Selbst der Eintrag Hermanns des Lahmen in seiner Chronik (zu 861) fällt nicht durch Überschwang auf: „Meginrad, Mönch der Reichenau und erster Bewohner der Einöde, welche am Zürichsee liegt, ist dort von Räufern getötet worden. Nach dem Tod wurde er durch Wunder bekannt. Er ist auf der Reichenau begraben“⁸. Immerhin wurde der Einsiedler zum Zeitpunkt der Chronikabfassung als Heiliger mit eigenem Offizium verehrt⁹.

Die Herkunft der ersten Lebensbeschreibung aus der Reichenau wird von allen Kommentatoren fraglos angenommen. Die handschriftliche Überlieferung der Vita ist bescheiden. Die Textzeugen des 10. – 12. Jahrhunderts stammen alle aus dem alemannischen Raum und lassen vor allem das Interesse der

⁵ Manser / Beyerle, Aus dem liturgischen Leben der Reichenau (wie Anm. 3) 340.

⁶ Manser / Beyerle, Aus dem liturgischen Leben der Reichenau (wie Anm. 3) 338.

⁷ Haubrichs, Neue Zeugnisse (wie Anm. 4) 41–43.

⁸ Lendi W., Untersuchungen zur frühalemannischen Annalistik. Die Murbacher Annalen. Mit Edition (Scrinium Friburgense 1), Freiburg Schweiz 1971, 90 Anm. 5.

⁹ Helbling L., Das Festoffizium (Sankt Meinrad. Zum elften Zentenarium seines Todes 861–1961, hrsg. v. Benediktinern des Klosters Maria Einsiedeln, Einsiedeln–Zürich–Köln 1961, 54–66).

direkt betroffenen (Reichenau, Einsiedeln) und mit ihnen verbundenen (St. Gallen, Pfäfers, Zwiefalten) Klöster erkennen¹⁰.

Eine genaue Datierung für die Abfassung des Textes scheint in keinem einzigen Fall möglich zu sein. Allerdings wird Cod. 577 aus St. Gallen, der wichtigste Textzeuge, paläographisch der Abtszeit Hartmuts (872–883) zugewiesen¹¹. Dies würde eine sehr frühe Meinradsverehrung bedeuten. Diese Zuweisung halte ich jedoch nicht für zutreffend. Der fragliche Codex ist ein *Passionar* (*Passionarium novum*), das ganz offensichtlich verschiedene Heiligentypen gruppiert. Darunter findet sich neben Meinrad als Eremit auch die hl. Verena aus Zurzach als Typus der Jungfrau. Nach den Forschungen von A. Reinle, der sich dabei auf eine ältere Untersuchung abstützen kann, ist die Lebensbeschreibung Verenas jedoch von Abt-Erzbischof Hatto verfasst worden und der ab 887 zurückgezogen in einem Kloster lebenden Kaiserin Richardis gewidmet. Reinle vermutet 888 als Abfassungsdatum¹². Damit kann Cod. 577, der wegen seiner Frühdatierung den Beweis für einen bald einsetzenden Meinradskult abgab, nicht aus der Zeit des Abbatates Hartmuts stammen.

Es gibt noch weitere Argumente gegen eine Datierung der Meinradsvita ins 9. Jahrhundert. Dank einiger Reichenauer Zeugnisse und der guten Überlieferung in St. Gallen gibt es noch weitere Hinweise, dass es keine frühe Meinradsverehrung gab. Dabei ist nach der liturgischen Verehrungsgeschichte zu fragen. Wann setzen die ersten Zeugnisse ein, die Meinrad als Heiligen bezeichnen?

Dabei ist zuerst die Reichenauer Tradition zu befragen. Als wichtigste Quelle erscheint dabei das sogenannte jüngere Nekrolog. Das Manuskript Rh. hist. 28 in der Zentralbibliothek Zürich enthält verschiedene Mönchsregeln, monastische Gesetzestexte, ein Martyrologium und das genannte Nekrolog. Die Anlage des Manuskripts lässt sich dank der Untersuchung des Martyrologiums zwischen 896 und 900 datieren. Das *Necrologium* (Nekrolog B) der Reichenau ist inhaltlich und codicologisch eng mit dem Martyrologium verbunden. Es ist zudem wahrscheinlich, dass der Codex zur Reichenauer Stiftung St. Georg in Oberzell¹³ gehörte, die geradezu eine Eigenstiftung des Abt-

¹⁰ Klüppel Th., Reichenauer Hagiographie zwischen Walahfrid und Berno, Sigmaringen 1980, 45–47. Der Codex aus Molsheim, heute in Brüssel, müsste noch lokalisiert werden. Bei Klüppel fehlt Cod. theol. et phil. 2° 188 der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart, der auf foll. 171^r – 173^v die Meinradsvita enthält (vollständig?), um 1130–1140. Vgl. Die romanischen Handschriften der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart, Teil 1, Provenienz Zwiefalten, bearbeitet v. Sigrid von Borries-Schulten (Katalog der illuminierten Handschriften der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart, Band 2: Die romanischen Handschriften), Stuttgart 1987, 82f.

¹¹ Klüppel, Reichenauer Hagiographie (wie Anm. 10) 45, 77.

¹² Reinle A., Die heilige Verena von Zurzach. Legende – Kult – Denkmäler (Ars docta VI), Basel 1948, 21; Klüppel, Reichenauer Hagiographie (wie Anm. 10) 62

¹³ Zur Kirche vgl. Koichi K., Die frühmittelalterlichen Wandmalereien der St. Georgskirche zu Oberzell auf der Bodenseeeinsel Reichenau, 2 Bde., Berlin 1999.

Erzbischof Hatto war. Vom Typ her entspricht die Handschrift den später auftretenden Kapitelfoffiziumsbüchern¹⁴. Und dieses Reichenauer Martyrologium kennt keinen hl. Eremiten oder Märtyrer Meinrad! Dafür findet sich ein ausradierter Eintrag im Nekrolog: „Der Priester Meginrat, Eremit, ist ermordet worden“¹⁵. Dies bedeutet nichts anderes als das Fehlen eines Kultes auf der Reichenau bis zumindest an die Jahrhundertwende.

Dieses Ergebnis wird durch ein weiteres Indiz gestützt. Im älteren Nekrolog (A) findet sich ebenfalls kein Eintrag. Dabei ist zu beachten, dass diese Handschrift noch vor dem Tod Meinrads angelegt (856/58) wurde und vermutlich dem Privatgebrauch diente. Es sind dann nur wenige Nachträge für die Zeit nach 858 vorhanden, allerdings gehen sie bis ins 10. Jahrhundert¹⁶. Selbst unter den späteren Einträgen findet sich keine Meinrad betreffende Notiz.

Die Reichenauer liturgische Tradition kennt somit mit Gewissheit bis gegen das Jahr 900 Meinrad nicht als Heiligen¹⁷.

In St. Gallen war man über die Reichenauer Kulttraditionen sehr wohl im Bild, wie ein Blick in das berühmte Martyrologium Notkers I. zeigt. Es findet sich in dem nur unvollständig erhaltenen Martyrologium ein Eintrag über die 896 erfolgte Stiftung von Georgs-Reliquien durch Abt-Erzbischof Hatto¹⁸. Zudem ist zum 1. September ein längerer Eintrag zu Verena vorhanden. Die Informationen sind eindeutig der nur wenige Jahre zuvor entstandenen Lebensbeschreibung der Heiligen entnommen¹⁹. Notker kennt jedoch keinen hl. Meinrad! Es ist kaum anzunehmen, dass ein entsprechender Kult der Nachbarabtei 896 unbekannt gewesen wäre. Es ist dies ein Indiz, dass die Verehrung des Meinrad erst später einsetzte.

¹⁴ Rappmann/Zettler, Reichenauer Mönchsgemeinschaft (wie Anm. 1) 284; Haubrichs, Neue Zeugnisse (wie Anm. 4) 4–22.

¹⁵ Rappmann/Zettler, Reichenauer Mönchsgemeinschaft (wie Anm. 1) 322; Helbling L., Die älteste Vita (Sankt Meinrad. Zum elften Zentenarium seines Todes 861–1961, hrsg. v. Benediktinern des Klosters Maria Einsiedeln, Einsiedeln-Zürich-Köln 1961, 25–42, hier 26 Anm. 3 „occisus est“); Ringholz O., Die Ausbreitung der Verehrung des hl. Meinrad (Schweizerisches Archiv für Volkskunde 4, 1900, 85–130, hier 117) meint, dass die Rasur nach der Übertragung nach Einsiedeln 1039, die als offizielle Heiligsprechung anzusehen ist, vorgenommen wurde. Indes gibt er (125) zu, dass die öffentliche Verehrung schon früher eingesetzt habe.

Die Trennung in private und öffentliche Verehrung führt indes nicht weiter.

¹⁶ Vgl. dazu Rappmann/Zettler, Reichenauer Mönchsgemeinschaft (wie Anm. 1) 281–283; Munding E., Das älteste Kalendrar der Reichenau (Colligere fragmenta. Festschrift A. Dold, Beuron 1952, 236–246).

¹⁷ Klüppel, Reichenauer Hagiographie (wie Anm. 10) 50, vermutet dagegen eine sehr frühe Abfassung der Vita, noch unter Abt Waldharius (858–864). Die Gründe halte ich nicht für stichhaltig.

¹⁸ Haubrichs, Neue Zeugnisse (wie Anm. 4) 18. Andere auf der Reichenau verehrte Heilige wie Genesius oder Valens waren in St. Gallen wohlbekannt, vgl. Haubrichs, Neue Zeugnisse (wie Anm. 4) 32–34.

¹⁹ PL 131, 1145–46. Reinle, Die heilige Verena (wie Anm. 12) 16–17.

Die St. Galler Kalendarien sind eine wichtige Quellengattung, die beachtet werden muss. Der Befund ist ganz klar. Meinrad wird erst nach der Mitte des 10. Jahrhunderts im liturgischen Kalender aufgeführt. Eine genauere Zeitbestimmung ist nicht möglich²⁰. Die St. Galler Übernahme des Festes dürfte mit der Gründung Einsiedelns zusammenhängen, deren Ortsbezeichnung auch Meinradzelle war.

In den *Annales Alamannici* steht uns ein weiteres interessantes Quellenzeugnis zur Verfügung. Neben den jährlichen Nachrichten zu grossen Ereignissen im Reich, interessieren die lokalgeschichtlichen Notizen, da sie Aufschluss über den Abfassungsort geben können. Im wichtigsten Textzeugen, dem *Codex Turicensis* des Stiftsarchivs St. Gallen, steht zu 861: *meginratus heremita martyrizatus est*. Die eingehende Untersuchung von W. Lendi hat gezeigt, dass es sich nicht um einen Text des Grundbestandes, der für 802–876 dem dritten Schreiber zugewiesen wird, handeln kann. Es ist vielmehr ein späterer Zusatz von der Hand des fünften Schreibers, der die Jahre 882–911 abdeckt. Damit ist die Nachricht von Meinrads Martyrium erst Jahrzehnte später als erinnerungswürdig betrachtet worden. Diese Feststellung erhält umso mehr Gewicht, da angenommen werden muss, dass sich die Handschrift bis 876 im Kloster Reichenau befand. Der zeitgenössische Verfasser, ein Reichenauer Mönch, übergang den Tod seines Mitbruders. Die Analyse der Nachrichten für die späteren Jahre bis 926 bringen Nachrichten, die sowohl St. Gallen wie die Reichenau betreffen. Die St. Galler Nachrichten überwiegen jedoch. Vermutlich ist deshalb nach 876 die Handschrift nach St. Gallen gelangt und da als Jahrbuch weitergeführt worden. Dabei zeigte sich der unbekannte Verfasser, der als fünfte Hand identifiziert wird, mit den Reichenauer Verhältnissen gut vertraut. Er trug zu 830 auch den Erwerb von Reliquien der heiligen Valens und Genesius durch das Inselkloster nach²¹. Vor Beginn des 10. Jahrhunderts ist somit auch aufgrund der Annalistik keine Meinradsverehrung nachzuweisen.

Auf der Reichenau stand im Mittelalter eine Meinradskapelle. Über deren Entstehung ist indes nichts bekannt, so dass sie nicht als Hinweis für eine frühe Verehrung gelten kann²².

Sämtliche Quellen weisen in die gleiche Richtung: während rund eines halben Jahrhunderts nach dem Tod ist keine kultische Verehrung Meinrads nachweisbar²³. Hier stellen sich die Fragen vor allem unter spezifisch reichenau-

²⁰ Munding E., Die Kalendarien von St. Gallen aus einundzwanzig Handschriften des IX. und XI. Jahrhunderts, Teil 1: Texte (Texte und Arbeiten 36), Beuron 1948, 23f., 38; Munding E., Die Kalendarien von St. Gallen aus einundzwanzig Handschriften des IX. und XI. Jahrhunderts, Teil 2: Untersuchungen (Texte und Arbeiten 37), Beuron 1951, 5.

²¹ Lendi, Untersuchungen zur frühalemannischen Annalistik (wie Anm. 8) 82–91.

²² Manser / Beyerle, Aus dem liturgischen Leben der Reichenau (wie Anm. 3) 387f.

²³ Vgl. dagegen Ringholz, Die Ausbreitung der Verehrung des hl. Meinrad (wie Anm. 15) 88, der eine baldige private (= nicht kirchlich offiziell sanktionierte) Verehrung annimmt. Nach ihm ist die Bestattung auf der Reichenau bereits ein Zeichen der Verehrung, da die Leiche sonst an Ort und Stelle begraben worden wäre.

schem Aspekt. An sich ist es nicht ungewöhnlich, dass nicht sofort ein ausgebauter Kult einsetzt. Wenn man einen Blick auf St. Gallen wirft, wo die von den Ungarn getötete Wiborada später als Heilige verehrt wurde, kann man die Etappen einer Kultwerdung genau verfolgen. Die Inklusin wurde am 1. Mai 926 von den Ungarn getötet. Um 930 wurde eine kurze Notiz mit aussergewöhnlicher Schrift ins Professheft der Mönche eingetragen. Vor allem ihr Bruder, Mönch in der Abtei, pflegte ihr Gedächtnis und die Abtei feierte ihren Jahrestag. Man darf daher von liturgischem Gedächtnis sprechen. Um 950 erfolgte der Eintrag einer historischen Notiz ins Verbrüderungsbuch, um 956 die Eintragung in die Annalen. 960/970 wurde die erste Lebensbeschreibung verfasst. Dies war der Weg vom geschichtlichen Ereignis über das liturgische Gedächtnis, die historische Fixierung zur Biographie. Innerhalb einer Generation verfestigte sich die Erinnerung zur Literatur. Die individuelle Erinnerung wird abgelöst von der literarisch geformten Objektivierung des Gedächtnisses²⁴.

Einen solchen Prozess dürfte man sich auch für Meinrad vorstellen. Die Reichenau war in der Übernahme und Propagierung von fremden Kulturen rasch zur Hand, rascher als St. Gallen²⁵, überraschenderweise aber nicht im Fall des eigenen Mitbruders Meinrad²⁶. Erst um 911 haben wir den ersten sicheren Hinweis, dass Meinrads Tod als Martyrium interpretiert wurde. Vermutlich steht hinter dem kurzen Annaleneintrag ein Wissen um den Kult. Es ist aber zu betonen, dass das Fehlen einer Verehrung nicht mit dem Vergessen gleichgesetzt werden darf. Man kann sich fragen, ob es einen bestimmten Anlass für die neue Heiligenverehrung gegeben haben könnte. Da gerät die Gestalt des Einsiedlers Benno in den Blickpunkt. Gleichzeitig könnte auch die Abfassungszeit näher bestimmt werden.

2. Benno als Eremit im Finstern Wald

Im Finsternen Wald über dem Zürichsee lebte nach der späteren Tradition des Klosters Einsiedeln ein Eremit namens Benno seit 908 an der Stätte des Martyriums Meinrads. Er war ursprünglich Strassburger Domherr gewesen. Was ihn in die Einöde geführt hatte, ist nicht überliefert. Eventuell hatte er schon zu Beginn des Asketenlebens eine kleine Schülerschar um sich geschart²⁷. Es ist sehr wohl denkbar, dass von hier aus das Interesse bestand, mehr über den ermordeten Vorgänger zu wissen und an die Reichenau zu

²⁴ Berschin W., Verena und Wiborada. Mythos, Geschichte und Kult im X. Jahrhundert (FDA 102, 1982, 5–15, hier 9–11). Vgl. auch Munding, Die Kalendarien von St. Gallen aus einundzwanzig Handschriften des IX. und XI. Jahrhunderts (wie Anm. 20) 23.

²⁵ Berschin, Verena und Wiborada (wie Anm. 24) 12.

²⁶ Berschin ist der einzige Autor, dem bisher die stiefmütterliche Behandlung Meinrads durch sein eigenes Kloster aufgefallen ist, vgl. Berschin, Verena und Wiborada (wie Anm. 24) 15.

²⁷ Keller H., Kloster Einsiedeln im ottonischen Schwaben (FORLG 13), Freiburg 1964, 18.

gelangen. Allerdings ist auch die umgekehrte Argumentation nicht von der Hand zu weisen, dass erst die Kenntnis vom Leben des Eremiten Meinrad für den hohen Kleriker Benno Anstoss zum Rückzug aus der Welt war.

Benno muss jedenfalls von vornehmer Herkunft gewesen zu sein, wie seine 927 erfolgte Erhebung durch König Heinrich I. – unter Übergang des Wahlrechtes – auf den Metzser Bischofsstuhl beweist. Ein Machtpolitiker war er indessen nicht. Er konnte der lothringischen Opposition gegen den König nicht standhalten, wurde geblendet und kehrte als Krüppel in die Einsiedelei zurück. 934 sollte da das Kloster Einsiedeln gegründet werden. Die spärlichen Indizien weisen bei Benno auf Verwandtschaft mit der schwäbischen Herzogsfamilie hin, die hinter dem Aufbau des neuen Klosters stand²⁸. Die Herzogsfamilie unterhielt auch mit der mächtigen Abtei Reichenau Beziehungen, wenn auch aufgrund der machtpolitischen Lage teilweise eher gespannte²⁹. Als Fazit bleibt festzuhalten, dass durch einen hochadeligen Eremiten am Ort des Meinradstodes ein Interesse an dessen Lebensbeschreibung gegeben war.

Das erste Jahrzehnt des 10. Jahrhunderts stand auf der Reichenau ganz im Bannkreis von Abt Hatto III. Dieser wurde 888 vom Konvent zum Vorsteher gewählt und stammte aus schwäbischem Adel. Schon als einfacher Mönch vor seiner Wahl bewegte er sich im Umkreis der Macht, besonders eng mit dem Mainzer Erzbischof Liutbert vertraut. Vermutlich war er gar mit diesem verwandt. Beide erscheinen als Getreue von König Arnulf, der Kaiser Karl III. von der Macht verdrängt hatte. Für die Königsherrschaft Arnulfs war der Reichenauer Abt als Gefolgsmann sehr wertvoll. 891 erhielt er den erzbischöflichen Stuhl von Mainz und wurde als Erzkanzler die maßgebende politische Persönlichkeit des werdenden Deutschen Reiches. Als Politiker galt er als hart und nicht unumstritten. Als er 913 starb, hatte sein Einfluss den Zenit schon überschritten. Hatto war der politisch mächtigste aller Reichenauer Äbte. Der Eifer für seine Gründung St. Georg Reichenau-Oberzell sowie seine Autorschaft des Verenalbens bezeugen auch seine religiösen Interessen und erweisen zudem seine kulturelle Kompetenz. In seiner Person widerspiegelte sich noch einmal das Ideal karolingischer Reichsprälaten. Auf das innere Leben des Konventes nahm er aufgrund seiner fast ständigen Abwesenheit keinen Einfluss. Zusammen mit Waldo und Hatto I. zählt Hatto III. zu den glanzvollsten Äbten der Reichenau³⁰.

Hattos Abbatat und die Anfänge Bennos als Einsiedler überschneiden sich für wenige Jahre. Im 3. Kapitel der Lebensbeschreibung Meinrads steht nun ein Passus, der vielleicht eine Anspielung sein könnte. „Unter der Regierung Kaiser Ludwigs, des Sohnes Karls, leitete Hatto als Abt die Insel und leuchtete

²⁸ Keller, Kloster Einsiedeln im ottonischen Schwaben (wie Anm. 27) 20f., 24f.

²⁹ Rappmann / Zettler, Die Reichenauer Mönchsgemeinschaft und ihr Totengedenken im frühen Mittelalter (wie Anm. 1) 435–439, 442f.

³⁰ Vgl. Beyerle K., Von der Gründung bis zum Ende des freiherrlichen Klosters (724–1427) (Die Kultur der Abtei Reichenau I, München 1925, 55–212/2, hier 112/1–112/7); HelSac III/1.2, 1069f. (Waldo), 1070f. (Hatto I.), 1073 (Hatto III.).

durch Bildung, gute Werke und sittlichen Adel; er war gleichzeitig auch Bischof von Basel³¹. Man muss Basel nur durch Mainz ersetzen, um in dieser Stelle Hatto III. zu sehen, den Erzkanzler Ludwigs des Kindes, des letzten ostfränkischen Karolingers (900–911). Ist hier das Lob für den namensgleichen Vorgänger ein Hinweis dafür, dass die Lebensbeschreibung Meinrads ins erste Jahrzehnt des 10. Jahrhunderts datiert werden muss³²? Eine sichere Antwort gibt es nicht, eine gewisse Wahrscheinlichkeit ist nicht zu leugnen.

II. Die älteste Lebensbeschreibung in ihren Zusammenhängen

Das älteste Lebenszeugnis, das in seiner Eigenart und seiner Einbettung in einen grösseren Zusammenhang gewürdigt werden soll, verdient von allen Quellen die grösste Beachtung. Der ziemlich kurze Text war bisher noch nicht Gegenstand einer eingehenden Untersuchung. Th. Klüppel hat ihn in den Zusammenhang der Reichenauer Hagiographie des 9. und 10. Jahrhunderts gestellt³³. Dabei ist jedoch die spezielle Problematik der Person und ihres Kultes zu wenig beachtet worden. Erst die „Verortung“ in die vielfältigen Zusammenhänge wird das eigentümliche Profil des Meinradslebens und seine Verehrung plastischer werden lassen. Deshalb soll hier die Meinradsvita nach ihrer Einbettung in die Hagiographie des 10. Jahrhunderts allgemein, in den südelemannischen Kulturraum und in die Reichenauer Geschichte im speziellen gefragt werden. Zwei Einzelprobleme sind zudem am Schluss näher zu betrachten. Gerade das zweite Kapitel bietet eine Spezialität, die eingehendere Beachtung verdient.

1. Die tragenden Ideen der Meinradsvita im Vergleich der Hagiographie der Zeit³⁴

Das Christentum hat sich mit der Missionierung der germanischen Welt nicht leicht getan. Die unablässigen Bemühungen der Herrscher für die Durchsetzung christlicher Sitten und Verhaltensweisen sprechen eine deutliche Sprache. Dem Reichenauer Abtbischof Pirmin wurde lange Zeit ein Missionshandbüchlein zugesprochen, das noch mit einer nur oberflächlich christia-

³¹ Helbling, Die älteste Vita (wie Anm. 15) 29.

³² Klüppel, Reichenauer Hagiographie (wie Anm. 10) 50, kommt dagegen zur Meinung, dass eine solche Formulierung eine Kritik beinhalten würde.

³³ Klüppel, Reichenauer Hagiographie (wie Anm. 10) 45–56.

Das Ideal einer Untersuchung von Vita und Kult ist Pörnbacher M., Vita Sancti Fridolini. Leben und Wunder des heiligen Fridolin von Säcking, Sigmaringen 1997. Allerdings gibt diese Vita wesentlich mehr her als die Meinradsvita.

³⁴ Für das Folgende vgl. Zoepf L., Das Heiligen-Leben im 10. Jahrhundert (Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance 1), Leipzig–Berlin 1908, 108–136.

nisierten Bevölkerung rechnet. Unter diesen Umständen ist Hagiographie nur auf eine kleine Elite ausgerichtet, die hohe Ansprüche verstehen kann.

L. Zoepf hat in seiner Untersuchung der Heiligenleben des 10. Jahrhunderts herausgestellt, wie das Individuelle vom Ideal der Christusbefolgung geprägt wird. Innerhalb des Kulturkreises, der sich allmählich als deutsch verstand, zeigte sich eine eigentümliche Faszination für die Nachfolge des demütigen Christus. Mit der Nachfolge Christi der eigenen Natur zu widersprechen übte unwiderstehliche Faszination aus. Drei grosse Ideen als Ideale gelebt lassen sich den Heiligenleben entnehmen: Eremitentum und Klosterleben als Weltflucht; Askese als Flucht vor dem eigenen Ich und seinen Begierden; Martyrium als Flucht aus dem Leben selbst. Als treibende Momente erscheinen die Fragen nach der ewigen Vergeltung und der Sorge um die Heilsgewissheit.

Meinrads Lebensbeschreibung steht ganz am Anfang der so charakterisierten Epoche und stilisiert das Einsiedlerleben perfekt nach diesen Vorstellungen. Allerdings darf nicht übersehen werden (vgl. unten), dass in der Lebensbeschreibung nicht eigentlich der Einsiedler im Vordergrund steht, sondern der Märtyrer. In seinem wirklichen Leben als Eremit war Meinrad Vorläufer einer Entwicklung, die im 10. Jahrhundert zu einer beeindruckenden Blüte gelangte: Eremitentum und Inklusenwesen. Feuigen religiösen Eifer zeigten nicht zuletzt Frauen, wie in St. Gallen die Inklusinnen Wiborada und Rachilda, die ebensogrosse Kasteiungen auf sich nahmen wie Meinrad. St. Gallen sah sogar seinen Abt Hartmut dieses Leben wählen. Im Leben des Johannes von Gorze spielen bizarre Eremitengestalten eine Rolle, die fast zeitgleich wie Meinrad auftraten, jedoch einen ganz anderen, naturhaften Eremitentyp verkörperten.

Das erneute Hinwenden zu einer intensiven Askese ist aufs Ganze gesehen eine Reaktion auf den Laxismus in vielen Klöstern. Asketentum und Klosterreform wurden Zwillinge. Alte Heiligenleben wurden neu bearbeitet und die asketischen Züge verstärkt. So wurde in der Bearbeitung etwa aus Verena in Zurzach eine Inklusin³⁵. Im Vergleich mit den eindringlich und in grosser Breite dargestellten Kasteiungen in den Lebensbeschreibungen vieler Männer und Frauen wirkt die Darstellung des Meinradslebens, obwohl die allgemeinen Grundelemente gegeben sind, sehr einfach und zurückhaltend. Meinrads Askese ist Beten, Fasten und Almosengeben. Die Darstellung ist noch nicht auf die neue ins Extreme gehende asketische Zeitströmung eingeschwenkt.

Eng verbunden mit der religiösen Hinwendung zur Askese ist der Gedanke des Martyriums, der im 10. Jahrhundert wieder erhöhte Wertschätzung erfährt. In zu Unrecht Ermordeten sieht man Märtyrer, in den Heiligen glüht die Begierde nach dem Martyrium. Die Askese wird zunehmend als verborgenes Martyrium gewertet. Die Passionsdarstellung Meinrads entspricht voll diesem Ideal. Der Raubmord wird als Blutzugnis gedeutet, kunstvoll mit Elementen des Volksglaubens geschmückt. Klassische Motive, die zur Stilisierung vieler Heiligenleben dienen, fallen auf: Vorahnung des Todes; gute Behandlung der

³⁵ Berschin, Verena und Wiborada (wie Anm. 24) 14.

Mordgesellen; die freiwillige Hingabe des Lebens; die Rache des Himmels an den Mördern. Bei Wiborada finden wir das Vorwissen und die freiwillige Lebenshingabe ebenfalls.

Was bei Meinrad im Schweigen über dreiunddreissig Jahre verborgen lag, das wird bei anderen Heiligen explizit ausgedrückt: der unablässige Kampf gegen das innere Wollen in Bangigkeit gegenüber Gottes geheimen Ratsschluss. Dabei hofft das gemeine Volk auf seine Heroen, die die Welt mit Gott versöhnen sollen. In vielen Texten ist von der Vergänglichkeit die Rede, Ohnmacht und Sündhaftigkeit des Menschen beherrschen das Denken. Die Gesellschaft wird durcheinandergewirbelt. Bauern verliessen den Hof zugunsten von Klöstern und Einöden, Mönche vertauschten ihre Klosterzelle mit der Klausen, Bischöfe bargen sich in Klöstern.

W. Berschin stellte im literarischen Überblick für die Epoche von 870–920 mit vollem Recht fest: „Das religiöse Klima ändert sich. Unkonventionelle Formen christlichen Lebens wie Einsiedlerleben und Reklusentum treten wieder auf. Der Missionsgedanke wird lebendiger. Gestalten wie der Ire Findan, der von 859 bis 881 zu Rheinau als Rekluse lebt, *calore ignis numquam refectus*, Meinrad von der Reichenau, der in den «Finsteren Wald» der Innerschweiz geht und dort das Martyrium erleidet (861), Abt Hartmut von St. Gallen, der sich nach elf glänzenden Regierungsjahren recludieren lässt (883), und der Missionserzbischof Anskar sind Männer der Zukunft“³⁶. Was hier erst in Einzelfällen verwirklicht wurde, vermochte in den kommenden Jahrzehnten zu einer breiten Bewegung zu werden.

Vergessen wir indessen nicht, dass es nicht nur glühenden Asketeneifer gab. Die St. Galler Mönche waren durchaus der Meinung, dass es auch ohne übertriebene Askese ging.

2. Die Heiligen Alemanniens³⁷

Die Eigenart Meinrads als Heiliger innerhalb des südalemannischen Raumes (grosso modo die Bistümer Basel und Konstanz) kommt bei einer Untersuchung der Heiligen der Merowinger- und Karolingerzeit (ca. 600 bis ca. 900) gut zum Ausdruck. Die Lebensbeschreibungen gehören teilweise späteren Zeiten an und mahnen durch ihre stark legendarischen Züge deshalb zur grössten Vorsicht. Einige dieser Heiligen sind nur kurz im untersuchten Raum tätig geworden. Dies spielt hier jedoch keine Rolle.

³⁶ Berschin W., *Biographie und Epochenstil im lateinischen Mittelalter*, Bd. III, *Karolingische Biographie 750–920 n. Chr. (Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters 10)*, Stuttgart 1991, 340.

³⁷ Zum Folgenden vgl. Graus F., *Sozialgeschichtliche Aspekte der Hagiographie der Merowinger- und Karolingerzeit (Mönchtum, Episkopat und Adel zur Gründungszeit des Klosters Reichenau, VKAMAG XX, hrsg. v. A. Borst, Sigmaringen 1974, 131–176)*.

Verena [Zurzach]
 (Abt und Missionar Columban [Tuggen, Bodenseegebiet])
 Einsiedler Gallus [St. Gallen]
 Abt Germanus, Märtyrer [Moutier-Grandval]
 Eremit Landelin, Märtyrer [Ettenheimmünster]
 Einsiedler und Missionar Trudpert, Märtyrer [St. Trudpert]
 Missionar und Abt Fridolin [Säckingen]
 (Abtbischof Pirmin [Reichenau])
 Abt Otmar [St. Gallen]
 Einsiedler Meinrad, Märtyrer [Einsiedeln]

Die Mehrzahl dieser Heiligen, darunter mit Verena nur eine einzige Frau, gehört in die Zeit der alemannischen Mission (die fränkisch geleitet war), und ihr Gedächtnis ist mit einem Kloster verbunden. Nicht alle waren Alemannen (z.B. Fridolin, Columban, Pirmin, Germanus). Mit Ausnahme von Gallus müssen sie als Lokalheilige betrachtet werden. So ist es auch nicht erstaunlich, dass „mächtigere Heilige“ wie Mauritius und Martin eine viel stärkere Verehrung genossen. Es fällt auch auf, dass der merowingische Haupttypus des Heiligen, der heilige Bischof, überhaupt nicht vorkommt. Eine, aber wahrscheinlich ungenügende Erklärung wäre, dass Alemannien lange Zeit kein Gebiet mit städtischen kirchlichen Zentren von Bedeutung war (aber Basel?). Diese Funktion übten die Klöster aus. Es fehlt ebenso der Typus des/der adeligen Laienheiligen (wie in Burgund Sigismund; im Elsass Odilia). Die Führungsschicht des Landes ist unter diesen Heiligen mit keinem Mitglied vertreten, vielleicht weil von dieser Schicht keine Klöster gegründet wurden, so dass keine Eigenklosterherren verehrt werden konnten. Die Klöster sind meist aus Eremitenzellen hervorgegangen.

Ein Spezifikum der südalemannischen Heiligen ist der „merkwürdige“ Märtyrer. Das Eigenartige daran ist, dass die Hagiographen keine oder nur eingeschränkte Versuche machen, einen wie immer auch motivierten banalen Mord in ein Martyrium um des Glaubens willen umzudeuten (Meinrad gehört dazu). Dabei ist aber der Hintergrund zu beachten. Für die Vitenschreiber ist die Welt immer das Kampffeld von Gut und Böse. Von daher ist unschuldiges Opfer eines Gerechten unschwer auch als Martyrium zu begreifen. Dies lässt sich gerade bei der Meinradsvita zeigen.

Es ist eine vielleicht mit der sozialen Geschichte des unterdrückten Alemanniens zu erklärende Tatsache, dass seine Heiligen vorwiegend als Einsiedler und als Opfer von Gewalt erscheinen. Diese Heiligen sind einerseits beliebte Typisierungen und andererseits vermochten sie doch nur eine lokale Verehrung hervorzurufen. Es ist zu vermuten, dass der Erwartungshorizont von Lesepublikum und Volk in diesen Heiligengeschichten auf seinen Geschmack kam. Das Volk, der gemeine Mann, konnte sich in den Opfern der Gewalt wiedererkennen, und auch die Klostergeschichten sind voll von Unrecht gegen die Klöster.

3. Die Reichenauer Hagiographie des 9. und 10. Jahrhunderts

Die Meinradsvita nimmt eine ganz eigentümliche Stellung im hagiographischen Schrifttum der Reichenau ein. Verglichen mit den anderen Texten wirkt sie äusserst nüchtern, während das übrige Schrifttum teilweise ganz phantastische Inhalte aufweist. Man könnte beinahe von einem Kontrast zwischen historischer Schrift und Legenden sprechen. Dabei sind aber auch bei Meinrad legendarische Aspekte vorhanden. Die Übersicht möchte zeigen, wie fremd sich die Vita des Eremiten im Gesamtbild ausnimmt.

In der 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts erscheint die Reichenau geradezu als Kompetenzzentrum für literarische Heiligenverehrung, sei es aktiv, sei es passiv. Für die Festtage benötigten Klöster Texte für die Lesungen im Stundengebet der Nokturnen und für die Lesung am Mittagstisch³⁸. In einer Zeit der kulturellen Erlahmung nach dem Höhepunkt mit Walafrid Strabo bis zum neuerlichen Glanz mit Berno und Hermann dem Lahmen konzentrierte sich das literarische Schaffen der Inselmönche auf den hagiographischen Bereich. Die Heiligen- und Reliquienverehrung erlebte einen grossartigen Aufschwung. Aus den Bibliothekskatalogen geht hervor, dass das Kloster in der Mitte des 9. Jahrhunderts einen reichen Fundus an hagiographischen Texten besass. Dabei fehlt zuerst jede Eigenständigkeit. Die Ausrichtung der Heiligenverehrung ist römisch-westfränkisch. Erst durch die nun beginnenden Reliquienübertragungen, zuerst gar in andere Klöster, bildete sich eine spezielle lokale Kultradition aus.

Der erste hagiographische Text stammt aus der Zeit des Abbatates von Erlebold (823–838), dem Lehrer und Mentor Meinrads. Es handelt sich um die phantastisch ausgeschmückte Genesis-Geschichte. Ein Mitglied des Reichsadelns hatte Reliquien in Italien erworben und sie auf sein Eigengut Schienen gebracht, das ein Wallfahrtsort geworden war. Zur Abfassungszeit der Legende lebte dort eine monastische Gemeinschaft. Zweck der Aufzeichnung der Wundererzählungen neben der Propaganda waren ganz offensichtliche Zweifel an den sich um Genesisus rankenden Legenden.

Obwohl die Reichenau nicht direkter Nutzniesser der Kultpropaganda war, fanden sich da die Kompetenz und der Wille für die richtige Ausgestaltung einer Propagandaschrift des so kostbaren Heiltums. Bald darauf (Mitte 9. Jahrhundert) besass die Reichenau selbst auch Genesisus-Reliquien³⁹.

Kurz nach der Abfassung der Genesis-Legende wurde im Auftrag des Klosters Hirsau die Legende des hl. Aurelius verfasst, bzw. vielleicht eine ältere Vorlage überarbeitet. Die Gebeine des Bischofs Aurelius wurden von Mailand nach Hirsau übertragen. Auftraggeber war ein Bischof in Vercelli,

³⁸ Klüppel, Reichenauer Hagiographie (wie Anm. 10) 12; vgl. von der Nahmer D., Die lateinische Heiligenvita. Eine Einführung in die lateinische Hagiographie, Darmstadt 1994, 175.

³⁹ Klüppel, Reichenauer Hagiographie (wie Anm. 10) 18–25.

alemannischer Angehöriger der Reichsaristokratie. Die Vita sollte die Grösse und Wirkmächtigkeit dieses neuen, noch unbekanntem Heiligen ins beste Licht stellen, da dies die Voraussetzung zur Verehrung war⁴⁰.

Zu einem unbekanntem Zeitpunkt um die Mitte des 9. Jahrhunderts müssen Reliquien auf die Insel gelangt sein, die man mit einem Bischof Valens in Verbindung brachte. Über ihn wusste man nichts. So wurde eine Legende fabriziert, indem man eine vorhandene Passio umarbeitete⁴¹.

Nach drei legendarischen Heiligenleben folgt für Th. Klüppel chronologisch die Meinradsvita, die er schon in die 70-er Jahre datiert. Eine solche Datierung halte ich nicht für haltbar, wie ich oben darlegte⁴². Auch inhaltlich kann ich mit Klüppel nicht immer einig gehen.

Die hauptsächliche Diskussion dreht sich um die historische Glaubwürdigkeit der Lebensbeschreibung. Es sind unbestreitbar Elemente vorhanden, die plausibel sind. Es muss jedoch mit einer starken Stilisierung gerechnet werden. Die Lebensbeschreibung ist nicht für historische Information geschrieben und ist als erbaulicher Text innerhalb eines religiösen bzw. monastischen Kontextes zu lesen. Die Komposition und die Absicht folgen eigenen literarischen Gesetzmässigkeiten⁴³. Die genaue literarische Analyse der Meinradsvita steht noch aus. Hier will ich nur eine ganz summarische Charakterisierung geben und einige interessante Einzelheiten hervorheben.

Für die Strukturierung der Vita muss man vom Proömium ausgehen, das eine Dreifachcharakterisierung enthält, die wegleitend ist:

Vir venerabilis (im Sinne von gottgesinnter Mann)
Heremita
Martyr

Der Text lässt sich somit in drei grosse Abschnitte mit Unterabschnitten einteilen. Vom Umfang und der Aussageabsicht her betrachtet muss man von einer Passio mit Vorspann sprechen. Damit ist ein verborgener Hinweis auf die Nachahmung Christi verbunden, da die vier Evangelien ja auch Passionsgeschichten mit Vorspann sind.

⁴⁰ Klüppel, Reichenauer Hagiographie (wie Anm. 10) 26–42.

⁴¹ Klüppel, Reichenauer Hagiographie (wie Anm. 10) 43f.

⁴² Klüppel, Reichenauer Hagiographie (wie Anm. 10) 45–56.

⁴³ Vgl. zur Heiligenvita als Literaturgattung: Schmale F.-J., Funktion und Form mittelalterlicher Geschichtsschreibung, Darmstadt 1985, 112–115, 158–164; Grundmann H., Geschichtsschreibung im Mittelalter, Göttingen ²1965, 29–38; von der Nahmer, Die lateinische Heiligenvita (wie Anm. 38), 131–145.

GLIEDERUNG DER VITA

Kapitel	Inhalt	Teil
I	Absicht	Proömium
II	Herkunft, Jugend und Ausbildung	Vir venerabilis
III	Kleriker und Mönch	
IV-V	Lehrer und Anfang des Eremitenlebens	Heremita
VI-VIII	Eremit	
IX-XI	Martyrium	Martyr
XII	Beglaubigungswunder und Bestattung	

KENNZEICHNUNG MEINRADS IN DER VITA

Kapitel	Wichtige Ausdrücke	Teil
II	Infantulus bonae indolis Vitare iocos atque errores	Vir venerabilis
III	Vir venerandus Promissa servare Promptus ad obediendum Strictus in ieiunando Assiduus in oratione Largus in misericordiae operibus Substratus maxime in humilitate cunctis	
IV	Pollere moribus Talentum ad lucra dominica in plurimos dis- perdere Vir beatus Accensus nimium amore solitariae sedis	Heremita
V	Vir dei Habitationem huius eremi delectare Familiarius precibus vacare Ieiuniis et orationibus continuis a deo poscere Confortatus divina inspiratione Relinquere cellam scholamque Ieiuniis et orationibus indefessus creatori servire	
VI	Superni regis militiam exigere Maximis ieiuniis macerare Sine cessatione orare In elemosinam erogare	
VII	Orare, in oratione prostrare Omni studio se pio deo commendare Vir venerabilis	
VIII	Quae hospites decebant benigne exhibere Vir dei Incubare pervigil precibus Martyrii palmam consequi	

IX	Servire domino in ieiuniis et abstinentia Solitis orationibus incubare Missarum devote solemniter libare creatori Vir venerandus Vir dei (3x) Orationibus deum sibi placare Corpus dominicum ut praescius futurorum ad viaticum obitus sui puro corde ac devota mente suscipere In oratione demorari Orationem complere Commendare agonem domino et sanctis Athleta deo confortante pugnaturus	Martyr
X	Beatus vir Sanctus (3x) Vir dei (2x)	
XI	Famulus dei Servus dei	
XII	Vir dei (2x) Sanctus martyr	

Die Erzählung enthält Elemente, die überprüft werden können. So ist Meinrad als Professe der Reichenau nachzuweisen. Allerdings wird er nicht in der von Anlageland aufgezeichneten langen Mönchsliste unter Abt Erlebold genannt, sondern sein Name ist erst später eingeschrieben worden. Zudem fehlt die Bezeichnung *presbiter*, die von der Anlageland bei den Priester-Mönchen beigefügt wurde⁴⁴. Das muss aber kein Widerspruch zur Vita sein, die ihn bereits als Priester ins Kloster eintreten lässt. Der Schreiber konnte die Bezeichnung auslassen⁴⁵.

Die Herkunftsfrage bleibt dunkel. Die in der Traditionsgeschichte häufig beobachtbare soziale Aufwertung der Herkunft lässt sich bei Meinrad geradezu beispielhaft zeigen. Aus dem Sprössling bescheidener Eltern wird bis ins Spätmittelalter ein Hochadeliger. Es ist unverkennbar eine allgemeine Tendenz, Verehrung und soziale Herkunft kongruent werden zu lassen, dass so ein richtiger Topos der vornehmen Abkunft entstehen konnte⁴⁶.

Unverkennbar ist schon ein Topos vorhanden, dass edle Geisteshaltung wichtiger ist als soziales Herkommen und Besitz. Die verwandtschaftliche

⁴⁴ Das Verbrüderungsbuch der Abtei Reichenau, hrsg. von Johanne Autenrieth, Dieter Geuenich und Karl Schmid (MGH.Libri Memoriales et Necrologia, NS 1), Hannover 1978, Tafel 4 D4.

⁴⁵ Das Verbrüderungsbuch der Abtei Reichenau (wie Anm. 44) LIII.

⁴⁶ Graus, Sozialgeschichtliche Aspekte der Hagiographie der Merowinger- und Karolingerzeit (wie Anm. 37) 147.

Verbindung mit Erlebold könnte durchaus auf eine gehobene Abkunft hindeuten. Dabei taucht die Frage auf, welche Karriere der junge Meinrad einschlagen sollte. Die Ausbildung in der Klosterschule sollte ihn für die welt-priesterliche Laufbahn (in Konstanz?) vorbereiten. Weshalb dann die Kehrtwendung? Nur der Rat Erlebalds nach seinem Amtsantritt als Abt scheint ein wenig zu kurz zu greifen. Wahrscheinlich dürfte die allgemeine Entwicklung des Klosters entscheidender gewesen sein. Unter Abt Hatto I. (Haito) hatte sich die Reichenau der Reformbewegung Benedikts von Aniane geöffnet⁴⁷. Die verstärkte Hinwendung zur Aszese und eine gewisse Abkehr von Gewohnheiten eines Kulturklosters waren damit verbunden. Im 3. Kapitel des Meinradslebens kommen die neuen Ideale zweifach zum Ausdruck. Zum einen wird gerade Abt Hatto I. gelobt. Für ihn gilt der Dreiklang: gediegene Bildung, gute Werke und sittlicher Adel. Dies ist die Charakterisierung eines karolingischen Reformprälaten. Dieser hohe Herr zog sich 823 von den aktiven Geschäften zurück und wandte sich „der Schönheit des beschaulichen Lebens“ zu. Zum andern tat auch Meinrad ebendiesen Schritt. Was von seinem Klosterleben geschildert wird, entspricht anianischem Reformideal: er „gab sich alle erdenkliche Mühe, die Gelübde zu halten, immer zum Gehorsam bereit, streng im Fasten, unermüdlich im Gebet, grosszügig in Werken der Liebe, vor allem aber demütig den Brüdern untergeordnet“. Erlebold, der Verwandte Meinrads, war von gleichem Geist wie Haito und prägte das Konventsleben entsprechend. Wir haben deshalb hier sicher eine Stilisierung der Biographie vor uns, die das Individuelle zurücktreten lässt. Der unbekannte Autor der Vita verliert kein Wort darüber, dass es eigentlich ungebührlich ist und nicht der Regel des hl. Benedikt (Benediktsregel, Kap. 1) entspricht, dass ein Neuling sich anmasst, allein gegen die Versuchungen zu kämpfen.

Das Problem der Schule wird unten erörtert. Es mutet indes gerade auf dem Hintergrund der monastischen Reform eigenartig an, dass ein vorbildlicher Mönch auf einen Aussenposten geschickt wird. Zudem ist die Episode des Schulausfluges der reinen Phantasie zuzuschreiben und mit recht ungenauen geographischen Angaben verziert.

Vom 4. Kapitel an ist die Erzählung ganz auf Meinrad konzentriert. Zur Verlebendigung wird vermehrt die direkte Rede verwendet. So lebensnah die Schilderungen damit werden, so fiktiv sind sie auch. Sie dienen einzig dazu, die Motive des Eremitenlebens und der Lebenshingabe zu verdeutlichen. Eine

⁴⁷ Vgl. Beyerle, Von der Gründung bis zum Ende des freiherrlichen Klosters (724–1427) (wie Anm. 30) 78–83. Rothenhäusler M., / Beyerle K., Die Regel des hl. Benedikt, das Gesetz des Inselklosters (Die Kultur der Abtei Reichenau I, München 1925, 265–315, hier 280–283).

Zur Reform Benedikts von Aniane vgl. Semmler J., *Benedictus II: una regula – una consuetudo* (Benedictine culture 750–1050, *Medievalia Iovanensia*, Series I, Studia 11, ed. by W. Lourdaux and D. Verhelst, Leuven 1983, 1–49); vgl. auch die Gesetzgebung in CCMon I, 423–582.

innere Auseinandersetzung vor dem Entschluss zum Eremitenleben fehlt, Meinrad erfährt kein dramatisches Bekehrungserlebnis.

Fast unbemerkt tauchen im 5. und 6. Kapitel zwei Hinweise auf andere fromme Männer auf, die von der wohltätigen Frau unterstützt werden. Eigenartigerweise werden diese Männer nicht näher charakterisiert. Bei der Entscheidungsfindung Meinrads haben sie noch gar keine Rolle gespielt, sie waren nicht im Wald. Ist hier historisches Wissen verwertet? Ich vermute vielmehr, dass wir eher einen Reflex aus der Zeit Bennos vor uns haben, der vielleicht schon früh eine Schar Gleichgesinnter um sich geschart hatte. Einsiedler als Massenphänomen wäre für das 9. Jahrhundert eine ganz aussergewöhnliche Erscheinung, selbst wenn man zugestehen muss, dass Eremiten kaum Spuren in der historischen Dokumentation hinterlassen haben⁴⁸.

Das Problem des Martyriums ist kein echtes Problem. Nur wenn man übersieht, dass sich das Leben der Menschen in einen grösseren Horizont einordnet, kann man Zweifel haben, ob Meinrad ein „merkwürdiger Märtyrer“ war, wie Graus meint⁴⁹. Die Welt ist seit Anbeginn der Schauplatz der Auseinandersetzung zwischen Gott und dem Teufel (Kapitel 9). Die Meinradsvita schliesst sich in der Dämonengeschichte dem grossen Vorbild des ägyptischen Mönchsvaters Antonius an⁵⁰. Hiermit wird das Charakteristische des Einsiedlerlebens geschildert⁵¹, nicht aber das individuelle Erfahren Meinrads.

Das Martyrium ist der folgerichtige dritte Schritt im oben behandelten literarischen Ideal der Zeit. Im Martyriumsbericht ist die Stilisierung ganz stark. Der Eremit wird als vollkommener Herr der Situation dargestellt, ähnlich gemacht seinem Herrn und Meister in der Passion. Volkstümliche Motive wie die Raben und die wundersamen Geschehnisse nach der Ermordung sorgen für das Eindringen des Übernatürlichen in die profane Welt.

Schon vor der Mitte des 9. Jahrhunderts gab es eine Januariusverehrung auf der Reichenau. Die Reliquien wurden wahrscheinlich angezweifelt, und man besorgte sich neue, die man durch eine wiederum phantastische Geschichte aufzuwerten versuchte (nach 871). 874 erfolgte ein weiterer süditalischer Import, diesmal die hl. Fortunata und Gefährten. Die Reichenau besass gute Beziehungen zu Süditalien und vermochte sich irgendwie die begehrten

⁴⁸ Vgl. Grundmann H., Deutsche Eremiten, Einsiedler und Klausner im Hochmittelalter (10.–12. Jahrhundert) (AfK 45, 1963, 60–90).

⁴⁹ Graus, Sozialgeschichtliche Aspekte der Hagiographie der Merowinger- und Karolingerzeit (wie Anm. 37) 150–153.

⁵⁰ Klüppel, Reichenauer Hagiographie (wie Anm. 10) 50. Auch die fromme Jugendzeit dürfte vom Antoniusleben inspiriert sein, vgl. ebenda, 51. Selbst der Rückzug weiter in den Wald hat sein Vorbild bei Antonius.

Zu den Dämonenkämpfen des Antonius vgl.: Des hl. Athanasius Leben des hl. Antonius, übersetzt von H. Mertel, BKV² 31, z.B. Kapp. 8, 13, 23, 39, 41, 51, 52. Im Vergleich ist des Antonius Leben viel mehr von diesen Kämpfen geprägt als dasjenige Meinrads.

⁵¹ Klüppel, Reichenauer Hagiographie (wie Anm. 10) 50.

Reliquien zu beschaffen. Dazu brauchte man Lebensbeschreibungen und vor allem Translationsberichte, um die Echtheit der Reliquien zu „erweisen“. Die südländische Herkunft wie früher die angeblich orientalische beflügelte die Phantasie ungemein. Über das Wie der Beschaffung wurde wohl zu Recht der Schleier des Schweigens gehüllt⁵².

In ganz andere Gegenden führt die Verengeschichte. Die Forschung hat mit grosser Wahrscheinlichkeit herausgestellt, dass sie um 888 von Abt-Erzbischof Hatto III. geschrieben wurde. Adressatin war die aktuelle Nutznießerin des Klosters, die Kaiserin Richardis, nach deren Tod das Kloster Zurzach an die Reichenau fallen sollte.

Diese Heilige wurde schon früh verehrt, und an ihrem weitherum bekannten Wallfahrtsort Zurzach lebte eine kleine Mönchsgemeinschaft. Das Ziel der Vita war die Einbindung dieser lokalen Heiligen in die Thebäerlegende des hl. Mauritius und Gefährten in Agaunum, in die auch die Zürcher Heiligen Felix und Regula sowie die Solothurner Heiligen Urs und Viktor gehören. Ein besonderer Akzent liegt auf dem Preis der Jungfräulichkeit um Christi willen. Die Vita ist eine gelehrte und phantasiereiche Erzählung einer langen Wanderschaft von Ägypten bis nach Zurzach. Die Wundererzählungen dienen dem Erweis der Heiligkeit⁵³.

Das 10. Jahrhundert ist wieder ganz fremden Kulturen vorbehalten. Den Auftakt machte die Verehrung des Bischofs Heraklius und seiner Gefährten. Diese hatten ihre Verehrung zuerst in Foligno (Umbrien) und wurden gegen Ende des 10. Jahrhunderts nach der Reichenau gebracht. Einige wenige Angaben wie Herkunftsort, eventuell einige lokale Traditionen, Festdatum, hagiographische Vorbilder und Topoi, Kenntnisse der Bibel und der Liturgie reichten aus, um eine Geschichte zu fabrizieren⁵⁴.

Den Höhepunkt der Reichenauer Hagiographie bilden jedoch drei Geschichten, die exemplarisch zeigen, was die Reichenauer Klostersgemeinschaft eigentlich zutiefst bewegte: wunderbare Berichte über die Erlangung von Reliquien, am besten aus dem Heiligen Land. Es geht dabei um einen der Krüge von der Hochzeit von Kana; man hört von der wundersamen Entdeckung, dass der Evangelist Markus unter falschem Namen unerkannt schon seit 830 im Inselkloster ruhte; und man jubelt 925 über die Ankunft einer Blutreliquie Christi⁵⁵.

Die Reichenau besass schon seit 830 eine Valensverehrung (siehe oben). Doch das war eine Täuschung, verursacht durch eine komplizierte Erwerbungs-geschichte. Der Erwerber, Bischof Ratold von Verona (ein Alemanne), hatte viel Geld für die Reliquien, die eingehend auf ihre Echtheit geprüft wurden, ausgegeben und musste die wahre Identität lebenslang geheimhal-

⁵² Klüppel, Reichenauer Hagiographie (wie Anm. 10) 57–59.

⁵³ Klüppel, Reichenauer Hagiographie (wie Anm. 10) 60–64. Zum ganzen Verena-Komplex: Reinle (wie Anm. 12).

⁵⁴ Klüppel, Reichenauer Hagiographie (wie Anm. 10) 82f.

⁵⁵ Klüppel, Reichenauer Hagiographie (wie Anm. 10) 84, 86.

ten. Indes kam die Wahrheit durch Wunder und durch eine Erscheinung des Heiligen beim Bischof von Konstanz doch zutage. Endlich wurde das unerwartete Geschehen öffentlich verkündet und eine Wallfahrtsbewegung setzte ein. Natürlich konnte es an Zweiflern nicht fehlen, sogar an solchen, die in Alexandrien gewesen waren. Ihnen offenbarte sich der Heilige selbst und wies sie zurecht. Eindrückliche Heilungen ereigneten sich, die von anderen Heiligen nicht zustande gebracht wurden. Die ganze Markuslegende von ca. 930 dient angesichts der langen Zeit des Unbeachtetseins einer so wirkmächtigen Heiligengestalt nur dem einen doppelten Ziel: den Beweis erbringen, dass der Evangelist Markus wirklich in der Reichenauer Klosterkirche ruht, und der Kultpropaganda⁵⁶.

In der Geschichte von der Übertragung der Heiligblutreliquie (925) vermengen sich historische Nachrichten und viel Phantasie zu einem unentwirrbaren Gemenge. Die Verehrung von Christusreliquien und des Kreuzes im Westen, besonders verstärkt noch seit der Karolingerzeit, gibt den allgemeinen Hintergrund ab. Es geht hier um die Erklärung, wieso ein vom Blut Christi getränktes Holzkreuz mit einem eingelassenen Stück vom Kreuz Christi in die Reichenau gelangte. Auf einem verschlungenen Weg und nach über hundert Jahren Wanderung ist das Heiltum auf die Insel gekommen. Mit dieser Geschichte ist auch die Gründung des hunfridischen Eigenklosters Schänis als Kreuzkloster verknüpft. Über Hunfrids Nachfahren gelangte die kostbare Reliquie zum Schluss auf die Reichenau. Für den Hörer der Legende tauchte aus dem Dunkel eine grossartige Zeit auf, wo sich die Grossen begegneten und weit entfernte Orte miteinander verknüpft wurden. Aus einzelnen Mosaiksteinen, die für sich genommen durchaus zutreffend sein können, entstand ein farbiges Bilderbuch voller Abenteuer. Die heute noch erhaltene Reliquienfassung stammt aus dem Osten und könnte wirklich aus dem Osten zur Zeit Karls des Grossen, als rege Gesandtschaften ausgetauscht wurden, in den Westen gekommen sein, allerdings wohl auf ganz andere Weise als in der Legende beschrieben⁵⁷.

Gegen die Mitte des 10. Jahrhunderts entstand als letztes Werk zur Reichenauer Kulttradition eine Legende über den Krug von Kana. Es wird die Geschichte eines mächtigen griechischen Grossen namens Symeon erzählt, der sich aus der Welt zurückzieht und nach einem zeitweiligen Eremitendasein in Jerusalem Abt wird. Vom dortigen Patriarchen erhält er als Gunsterweis einen der Krüge der Hochzeit von Kana. Räuber stehlen den Krug, der auf vielen Umwegen in die Hände des Mainzer Erzbischofs und Reichenauer Abtes Hatto III. gelangt. Symeon sucht unterdessen überall den Krug und findet ihn auf der Reichenau wieder, wo er in die Klostersgemeinschaft aufgenommen

⁵⁶ Klüppel, Reichenauer Hagiographie (wie Anm. 10) 93–95. Bemerkenswert ist der Versuch, die Fiktion in die historische Zeit einzupassen: *Tempore igitur Karoli imperatoris augusti*, Klüppel, Reichenauer Hagiographie, 96. Ganz genau so tönt es bei der Meinradsvita (Kap. 2): *Temporibus Karoli gloriosissimi imperatoris Francorum*.

⁵⁷ Klüppel, Reichenauer Hagiographie (wie Anm. 10) 106–118.

wird und sein Leben beschliesst. Der Hauptsinn der Legende ist offensichtlich: für die Klostersgemeinschaft war es wichtig, dass der Krug von kompetenter Seite beglaubigt wurde. Mit dem Namen eines griechischen Mönches, der im Kloster gelebt hatte, der Erinnerung an den grossen Abt Hatto, dem Vorhandensein des Kruges und allerlei Berichten, Fabeln und Annalen konnte eine würdige Geschichte über eine Christusreliquie im weiteren Sinn zusammengestellt werden⁵⁸.

Die Reichenau partizipierte in der Schau dieses gerafften Überblickes, der ein gutes Jahrhundert vom Klostereintritt Meinrads bis zur Gründungszeit Einsiedelns abdeckt, mit ihrem importierten Heiligenkult an einer grossen Bewegung, die eine gewaltige mentale Bewusstseinsveränderung in der Heiligenverehrung überhaupt signalisiert⁵⁹. Ein richtiger Run auf heilige Leiber brach aus. Je exotischer die Herkunft war, desto wertvoller und schutzbringender der oder die Fürsprecherin. Dass dabei der Einheimische Meinrad nicht besondere Beachtung fand, liegt auf der Hand. Bezeichnenderweise gibt es von ihm keine Wunderberichte. Er lieferte nicht den Stoff, aus dem die Träume, auch diejenigen der Mönche, waren, wo man sich wenig um logische Korrektheit und genaue historische Informationen kümmern musste. Andererseits musste Meinrad auch nicht verteidigt werden mittels Wundererzählungen, da die Mirakelberichte wie gesehen eine eminent apologetische Funktion besaßen. Aber ohne Wunder kann auch keine Wallfahrt entstehen. Die religiöse und wirtschaftliche Bedeutung Meinrads war für die Reichenau nicht gross. Für das Inselkloster war die Übergabe der Meinradsreliquien an Einsiedeln im 11. Jahrhundert deshalb kein grosses Opfer angesichts des anderen kostbaren Heiltums.

4. Zwei Einzelprobleme des Meinradlebens

Die Gründung der Reichenau in der Sicht der Meinradsvita⁶⁰

Wenn man sich nur auf Meinrad konzentriert, mag der kurze Hinweis im 2. Kapitel auf die Gründung des Klosters Reichenau beinahe überflüssig erscheinen. Aber es ist ein Text, der für die Diskussion um die verwirrenden Anfänge des Inselklosters eine gewisse Bedeutung hat. Da er historische Unrichtigkeiten aufweist und zudem als hagiographischer Text gegenüber der anderen schriftlichen Überlieferung als minder zuverlässig galt, wurde er bis

⁵⁸ Klüppel, Reichenauer Hagiographie (wie Anm. 10) 119–140.

⁵⁹ Vgl. Angenendt A., Das Frühmittelalter, Stuttgart-Berlin-Köln 1990, 340–342 (mit Karte für Sachsen).

⁶⁰ Ich beziehe mich auf: Richter, Neues zu den Anfängen des Klosters Reichenau (wie Anm. 1); Prinz F., Frühes Mönchtum in Südwestdeutschland und die Anfänge der Reichenau (Mönchtum und Gesellschaft im Frühmittelalter, WdF 312, Darmstadt 1976, 151–203).

Vgl. auch Klüppel, Reichenauer Hagiographie (wie Anm. 10) 56.

heute kaum als ernst zu nehmende Quelle betrachtet. Denn zusammen mit der Pirminsvita bietet die Meinradsvita Elemente einer untergründigen Gegenversion zur offiziellen Reichenauer Geschichtsschreibung, für welche der Name von Walahfrid Strabo steht. Es darf davon ausgegangen werden, dass es dem unbekanntem Verfasser dabei nicht um genaue Geschichtsschreibung im eigentlichen Sinn ging, sondern dass er eine bestimmte Version bieten wollte, ohne in die Einzelheiten zu gehen. Damit ist der kurze Passus eine von mehreren Sichtweisen der Reichenauer Gründungsgeschichte, die offenbar alle selektiv sind.

In der Meinradsvita wird gesagt, dass der Priester Sindleo, welcher der Insel auch den Namen gab, als erster Mönchszellen errichtet habe. Im Auftrag des hochadeligen Alemannen *Perhatold* habe *Sindleo* den hl. Pirmin mit seinen Gefährten aufgenommen. Dies sei zur Zeit des Frankenkönigs Pippin geschehen.

Zweimal – im Zusammenhang mit den Eltern Meinrads und dem adeligen Gründer *Perhatold* – wird Wert auf das Alemannentum gelegt. Dies ist wohl kein Zufall. Bemerkenswert ist auch, was nicht gesagt wird. So ist festzuhalten, dass die nur wenige Jahre später erfolgte Vertreibung Pirmins aus der Reichenau nicht erwähnt wird, bei der die herzogliche Gewalt in irgendeiner Weise beteiligt war. Zudem wird nichts von einer herzoglichen Beteiligung an der Gründung gesagt, wie es dann bei Hermann dem Lahmen der Fall sein wird. Es wird somit dezidiert eine gewisse alemannische Sicht der Dinge vorgelegt. Ein Grundherr gründet ein Kloster und braucht dafür die Mithilfe einer Mönchsgruppe. Als mächtiger politischer Vertreter, der auch den Schutz der Neugründung garantieren soll, tritt der aus anderen Quellen bekannte Graf Bertold auf.

Die historischen Ursprünge der Reichenau liegen zu einem guten Teil im Dunkel. Es ist völlig unklar, welche Rolle merowingischer König, karolingischer Hausmeier, Bischof Pirmin, lokaler Grundherr, Herzog und gräfliche Gewalt spielten und in welchem Zusammenhang sie standen. Quellen sind nur spärlich vorhanden und die Überlieferung zudem wegen Urkundenfälschungen schwierig zu interpretieren. Es muss angenommen werden, dass die vermutlich vorhandenen Gründungsurkunden vielleicht absichtlich vernichtet wurden. Grund dafür wäre die Verschleierung der Gründungsumstände zu einer Zeit, als die Karolinger die Kontrolle über das Kloster übernommen hatten und die offizielle Geschichte den Realitäten angepasst werden musste. Zum Zeitpunkt der Klostergründung (724) hatte der Hausmeier im alemannischen Raum an sich noch nichts zu vergeben, konnte sich jedoch hinter seinem Schattenkönig „verstecken“. In der offiziellen Klosterversion wird dem Hausmeier Karl Martell eine prominente Rolle zugeschrieben. Der einheimische *Sintleo* dagegen scheint dem (bewussten?) Vergessen anheim gefallen zu sein, denn nicht einmal im um 825 entstandenen Verbrüderungsbuch des Klosters wird er unter den Toten – sei es der Brüder, sei es der Wohltäter – genannt. Dem entspricht präzise, dass er vermutlich selbst im Grab weichen musste (vgl. oben), und zwar dem Repräsentanten der neuen karolingischen Ordnung (Graf Gerold).

Dasselbe Schicksal des Vergessens traf auch den alemannischen Grafen Bertold, der im Verbrüderungsbuch ebenfalls fehlt. Der adelige Bertold der Meinradsvita erscheint immerhin in der Tradition des 11. Jahrhunderts als *princeps*, der zusammen mit Herzog Nebi Pirmin zu Karl Martell geführt habe, von dem der Heilige die Reichenau erhalten habe. Aus der kurzen Notiz ist nicht zu entnehmen, ob Bertold im Auftrag höherer Gewalten (König/Hausmeier) oder aufgrund eigener Machtfülle gehandelt hat⁶¹. Immerhin ist auch in der Meinradsvita eine Verkürzung der Tatsachen nicht auszuschliessen⁶². Von den Herzögen ist jedenfalls auch nichts gesagt.

Zu allem passt, dass in der Meinradsvita die alte Tradition wachgehalten wird, die wusste, dass das Kloster⁶³ Reichenau ursprünglich *Sintleoeseve* hiess, und nicht *Augia*.

Es geht bei der Beurteilung des kurzen Textes aus dem Meinradslieben nicht eigentlich um die historische Genauigkeit, sondern um das Warum dieser geschichtlichen Gründungsversion. Die bewusste Umdeutung der Anfangsgeschichte der Reichenau auf die Karolinger hin durch die Betroffenen selbst ist ein unbestreitbares Faktum. Könnte es sein, dass sich gleichsam darunter ein alemannischer Strang der Überlieferung durchgehalten hat, der widerborstig bleiben wollte? Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass auch in Pirmins Sterbekloster Hornbach ganz ähnliche Überlieferungen wach blieben. Könnte es sein, dass sich in der Meinradsvita, der Lebensbeschreibung eines Alemannen, ein neu erwachtes Stammensbewusstsein regte, das vielleicht an der herausragenden politischen Persönlichkeit Hatto III. Stütze fand? Nur wenig später entstand wieder ein alemannisches Herzogtum, nachdem die Zentralgewalt schwach geworden war.

Die alemannische Führungsschicht war unter dem brutalem Diktat der Karolinger beseitigt worden und hatte Traditionen, die sie mit den von ihr gegründeten Klöstern teilte, verloren. Aber nicht alles war zu unterdrücken. Dass dies gerade im Zusammenhang mit Meinrad in Erinnerung gerufen wird, gibt dieser Vita, bzw. Passio (!) innerhalb der Reichenauer Literarproduktion einen bemerkenswerten Platz.

⁶¹ Zu Bertold vgl. Borgolte M., Die Grafen Alemanniens in merowingischer und karolingischer Zeit (Archäologie und Geschichte 2), Sigmaringen 1986, 69f.; Borgolte M., Geschichte der Grafschaften Alemanniens in fränkischer Zeit (VKAMAG. S 31), Sigmaringen 1984, 25–28, 246; Schnyder H., Die Gründung des Klosters Luzern. Adel und Kirche Südalemanniens im 8. Jahrhundert, Bd. 1 (Historische Schriften der Universität Freiburg 5A), Freiburg Schweiz 1978, 252f.

⁶² Vgl. dazu die Deutung von Heidrich I., Die urkundliche Grundausstattung der elsässischen Klöster, St. Gallens und der Reichenau in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts (Die Gründungsurkunden der Reichenau, VKAMAG XXIV, hrsg. v. P. Classen, Sigmaringen 1977, 31–62, hier 61f.).

⁶³ In der Meinradsvita heisst die Insel, nicht das Kloster, so.

*Meinrad im Klösterlein Benken?*⁶⁴

Im 4. Kapitel wird berichtet, dass Meinrad als Lehrer in ein Klösterlein am Zürichsee geschickt wurde. Fraglos wird dieses unbekannte Klösterlein immer mit Benken identifiziert. Das Kloster Benken war Ausstellungsort zweier Urkunden von 741 und 744 der alemannischen Adelige[n] und Grossgrundbesitzerin Beata, der Gründerin des Frauenklösterleins auf der Lützelau. Der Familienbesitz der Beata wurde durch den karolingischen Ausgriff nach Alemannien bedroht, und deshalb versuchte Beata durch Verkauf an das Kloster St. Gallen zu retten, was noch zu retten war. Es ist möglich, dass die Beatasippe auch Benken gegründet hat, dann wäre es eine ganz junge monastische Niederlassung gewesen. Wie die Beziehung dieses Klosters zur Reichenau war, ist alles andere als klar. Aufgrund der Anwesenheit des Abtbischofes Arnefrid bei den zwei Beurkundungen wird eine enge Verbindung Benkens zum Inselkloster angenommen. Möglich ist dies, da eine Neugründung jedenfalls auf die Hilfe eines bestehenden Konventes angewiesen war. Diese Schlussfolgerung ist indes nicht zwingend auf die Reichenau zu konzentrieren, denn Arnefrid ist in diesem Fall ganz eindeutig als wichtiges Mitglied des bedrohten alemannischen Adels anzusprechen. Die enge Verbindung Benkens mit der Reichenau wird jedoch postuliert aufgrund der Mitteilung der Meinradsvita, dass der künftige Eremit als Lehrer in eine Reichenauer *cellula* am Zürichsee geschickt wurde. Diese Notiz wird als letzte Erwähnung des Klosters Benken betrachtet.

Ich bezweifle, ob Meinrad wirklich nach Benken geschickt wurde und ob man die Notiz so wörtlich zu nehmen hat. Vielleicht wäre eher an Schänis zu denken. Schnyder vermutet einen Zusammenhang mit dem Ende des Klosters Benken und den Anfängen von Schänis um 820. Wahrscheinlich ist nicht einmal an eine Kontinuität zu denken. *Cellula* braucht nämlich nicht zwingend mit Klösterlein übersetzt zu werden. Es kann sich einfach um ein klösterliches Besitztum gehandelt haben⁶⁵. Denn es ist schwierig einzusehen, dass gerade die Existenz eines Eigenklösterchens im 9. Jahrhundert in der Reichenauer Tradition einfach verschwiegen werden sollte, um einzig in der Lebensbeschreibung Meinrads vor dem endgültigen Verschwinden aus der Geschichte

⁶⁴ Vgl. dazu Schnyder H., Benken (HelSac III/1, 239–247); Schnyder H., Lützelau (HelSac III/1, 272–278); Schnyder, Die Gründung des Klosters Luzern (wie Anm. 60) 304f., 308f.

⁶⁵ Vgl. Moysse G., Le Jura septentrional dans la perspective du monachisme occidental avant l'an mille (Actes de la Société jurassienne d'émulation 87, 1984, 9–38, hier 22, 26).

In einem Diplom Ottos II. für Einsiedeln wird der Ausdruck „*cellula*“ für die verehrte Zelle Meinrads verwendet, vgl. Keller, Kloster Einsiedeln (wie Anm. 27) 32.

Das Georgs-Patrozinium der Pfarrkirche kann und muss nicht mit dem Kloster, wohl aber allgemein mit der Reichenau (Güterbesitz) in Verbindung gebracht werden. Denn Georg wurde mit dem Erwerb von Reliquien für Hattos Gründung Oberzell 896 für die Reichenau wichtig. Aber zu dieser Zeit bestand nach allgemeiner Ansicht das Klösterchen schon nicht mehr.

noch einmal aufzutauchen. Weder in den Nekrologien noch im Verbrüderungsbuch der Reichenau findet sich eine Spur dieses Klösterleins. Es ist eher anzunehmen, dass Benken wie die Lützelau kurzlebige Stiftungen waren, die aufgrund ihrer Verbindung mit dem einheimischen Adel die politische Umgestaltung der 40-er Jahre des 8. Jahrhunderts nicht überlebt haben.

Für Schänis⁶⁶ als Wirkungsstätte Meinrads spricht die Nennung der Äbtissin Heilwiga im 6. Kapitel des Meinradslebens. Es ist kaum erklärbar, dass nicht der Vorsteher des angeblichen Klösterleins dem Eremiten (und Mitbruder) geholfen haben soll, sondern ausgerechnet eine fremde, unbeteiligte Äbtissin. Warum wird aber ihr Kloster nicht genannt? Schänis wurde zwischen 814 und 823 gegründet und muss als vornehme und gewichtige Stiftung gelten. Die Gemeinschaft, welche in der Mitte des 9. Jahrhunderts 39 Frauen umfasste, fehlt im Verbrüderungsbuch der Reichenau. Der Stifter von Schänis war der churrätische Graf Hunfrid⁶⁷, ein mächtiger Gefolgsmann Karls des Grossen und Ludwigs des Frommen. Er gehörte somit zu den Kreisen, welche die Meinradsvita in der Notiz über die Gründung der Reichenau bewusst übergeht. Im Verbrüderungsbuch ist er hingegen eingetragen.

Dieser Hunfrid spielt auch für den Reichenauer Kult der Blutreliquie⁶⁸ eine bedeutsame Rolle, da er nach der (phantastischen und mehrere getrennte Traditionen zusammenführenden) Legende des 10. Jahrhunderts die Blutreliquie und eine Kreuzreliquie zusammen mit Abtbischof Waldo in Korsika beim herangereisten muslimischen Präfekten von Jerusalem holte. Er erbat sich das Kreuzstück von Karl dem Grossen und versprach dafür den Bau einer Kreuzkirche. Diese realisierte er in Schänis. Reichenauer und Schäniser Traditionen sind also verbunden. Genau da kreuzen sich ebenfalls die Wege von Meinrad und Heilwiga. Diese soll dem Eremiten eine kostbar gefasste Kreuzreliquie für die Salvatorkapelle Meinrads geschenkt haben.

Wer aber war diese Heilwiga? J. Siegwart will in ihr die Mutter der Kaiserin Judith, der Gemahlin Ludwigs des Frommen, sehen, die Witwe eines karolingischen Grossen. Er glaubt, dass Meinrad bei ihr in Schänis als persönlicher Kaplan amtierte, so wie sein Mitbruder Walahfrid Strabo bei der Kaiserin Judith. Von Kaiserin Judith ist bekannt, dass sie das Salvator-Kloster in Brescia besass. Es ist verführerisch, von daher eine Verbindung zur Salvator-Kapelle im späteren Kloster Einsiedeln zu postulieren⁶⁹.

⁶⁶ Zur Geschichte von Schänis und zur Person von Heilwiga vgl. Siegwart J., Die Chorherren- und Chorfrauengemeinschaften in der deutschsprachigen Schweiz vom 6. Jahrhundert bis 1160. Mit einem Überblick über die deutsche Kanonikerreform des 10. und 11. Jh. (Studia Friburgensia NF 30), Freiburg Schweiz 1962, 85–94.

⁶⁷ Rappmann / Zettler, Die Reichenauer Mönchsgemeinschaft und ihr Totengedenken im frühen Mittelalter (wie Anm. 1) 475f.

⁶⁸ Vgl. zum Kult der Heiligblutreliquie Klüppel, Reichenauer Hagiographie (wie Anm. 10) 106–118.

⁶⁹ Vgl. zur Einsiedler Salvator-Verehrung Keller, Kloster Einsiedeln (wie Anm. 27) 32f.

Falls die verschiedenen Vermutungen und Hypothesen stimmen würden, fiel das vertraute Bild von Meinrad als Lehrer dahin. Es wirkt an sich ziemlich eigenartig, dass der eigentlich für das Eremitenleben geformte Mönch zuerst als Lehrer wirkte. Die Lebensbeschreibung bringt Meinrad etwas gezwungen an den Zürichsee. Die Episode als Lehrer passt nicht so recht in die Aussageabsicht des Meinradsporträts, das ganz auf das geistliche Leben ausgerichtet ist. Allerdings könnte man daraus vielleicht ableiten, dass das Nichtpassende historisch glaubwürdig ist. Dagegen wäre jedoch einzuwenden, dass die Erwähnung der beiden Frauen, Heilwiga und die unbekannte Matrone, noch viel weniger ins Bild passen. Ausgerechnet zwei Frauen ermöglichen dem Mönch das Einsiedlerleben, aber keine Mitbrüder (zu den anderen erwähnten Eremiten, nicht Mitbrüder!, siehe oben). Vielleicht doch ein Hinweis, dass es solche am Zürichsee nicht gab?